

Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redakteur:

Dr. Jg. W. Saf,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 10 November 1876.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
Ausland: ganzjährig 4 Taler,
halbjährig 2 Tblr., vierteljährig 1
Tblr. Einzelne Nummern 12 kr.
Inserate werden billigt be-
rechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu
adressiren an die Redaction des
„Ungar. Israelit“ Budapest,
VI. Bez., Königsstraße Nr. 16,
H. St. Unbenützte Manusc. wer-
den nicht retournirt u. unfrankirte
Zuschriften nicht angenommen.
Auch um leiserliche Schrift wird
gebeten.

Inhalt: Statistik der jüd. Aerzte. — Original-Correspondenz: B.-Gharmat, S. A. Mibely. — Silhouette Nr. 12: Lévan. —
Wochen-Chronik. — Literarisches: Ueber Eheberbinduna de. von Dr. Bergel. Mi-scheberach de. vom Oberrabbiner Stern.
— Correspondenz der Redaction. — Inserate.

Statistik der jüdischen Aerzte in Ungarn.

Unter den Auspicien des kön. ung. Ministeriums des Innern ist von Dr. Julius Oláh „die Statistik des Sanitätspersonals in Ungarn im Jahre 1875“ herausgegeben worden.*) Das 60 Druckbogen starke Werk bringt nach amtlichen Daten die Namen sämmtlicher Aerzte und Wundärzte von Ungarn und fügt den Namen nicht nur das Geburtsjahr und die Qualifikation, sondern eigenthümlicher Weise auch die Konfession der Aerzte bei. Durch diesen letztern Umstand, der übrigens zu mancherlei Betrachtungen Anlaß geben könnte, sind wir in die Lage gesetzt, eine ziemlich authentische Statistik der jüdischen Aerzte in Ungarn zusammenzustellen. Für die Leser des „Ung. Israelit“ wird die Mittheilung dieser Statistik sicherlich nicht ohne Interesse sein.

In der nachfolgenden Tabelle sind zuvörderst die einzelnen Komitate alphabetisch geordnet; bei jedem Komitat wird erst die Zahl sämmtlicher Aerzte und dann die Zahl der jüdischen Aerzte angegeben, so daß das Verhältniß der letzteren zur Gesamtzahl der Aerzte auf den ersten Blick ersichtlich ist; dieses Verhältniß bringen wir in einer besonderen Rubrik in Prozenten ausgedrückt. Der tabellarischen Zusammenstellung lassen wir einige übersichtliche Bemerkungen folgen, während wir schließlich über die Theilnahme der jüdischen Aerzte an den Ämtern und am wissenschaftlichen Leben die uns zugänglichen Daten mittheilen.

*) Az egészszégügyi személyzet statisztikája Magyarországból 1875 évről. Hivatalos adatok alapján készítette Dr. Oláh Gyula. Budapest, Légrády, 1876.

Komitat oder Jurisdiktion	Zahl sämmtli- cher Aerzte	Zahl der jüdischen Aerzte	Verhält- niß in Prozenten
Abauj	46	17	36,9
Alsó-Fehér (Siebenbürgen)	25	4	16
Arad	56	21	37,5
Aranyoshét (Siebenbürgen)	1	—	—
Arva	10	7	70
Baranya	57	20	35
Bács	28	8	28,5
Bács-Bodrog	109	60	55
Békés Szolnok (Siebenbürgen)	14	—	—
Bereg	18	8	44,4
Békterezse (Siebenbürgen)	7	—	—
Békés	50	20	40
Bihar	95	34	35,8
Borsód	43	17	39,5
Brassó (Siebenbürgen)	27	1	3,7
Budapest (Hauptstadt)	558	224	34,8
Csanád	17	7	41,2
Csikshét (Siebenbürgen)	13	—	—
Csongrád	43	20	46,5
Doboka (Siebenbürgen)	6	1	16,2
Egertgom	29	7	35
Fehér	69	22	31,9
Felső-Fehér (Siebenbürgen)	2	—	—
Fiume (Stadt und Umgebung)	14	—	—
Fogarás (Siebenbürgen)	7	1	14,3
Gömör und Kis-Hont	33	7	21,2
Göör	39	13	43,3
Hajdu	16	3	18,8
Háromhét (Siebenbürgen)	18	1	5,5
Héves und Rákóczi Szolnok	76	31	40,8
Hont	17	3	17,6
Hunyád (Siebenbürgen)	16	1	6,2
Jászfium	50	10	20
Kolozs (Siebenbürgen)	66	7	10,6
Komárom	36	13	36,1

Komitat oder Jurisdiktion	Zahl sämtlicher Ärzte	Zahl der jüdischen Ärzte	Verhältnis in Prozenten
Köbalom (Siebenbürgen)	4	—	—
Kövár (Siebenbürgen)	4	—	—
Közép Szolnok	12	4	33,3
Kraßó	39	10	25,6
Kraßna	5	1	20
Kükülló (Siebenbürgen)	10	—	—
Liptó	12	6	50
Maroshegy (Siebenbürgen)	22	3	13,6
Marmaros	26	5	19,3
Medgyes (Siebenbürgen)	9	—	—
Moson	33	6	18,2
Nagy-Kiskinda	12	4	33,3
Nagy-Sink (Siebenbürgen)	3	—	—
Nagydó (Siebenbürgen)	6	—	—
Nógrád	29	13	44,8
Nyitra	85	47	55,3
Peß, Pilis und Solt	128	46	35,9
Pozsony	103	32	31
Sáros	20	7	35
Segesvár (Siebenbürgen)	8	—	—
Somogy	62	30	48,3
Sopron	63	13	20,6
Szabolcs	47	27	57,8
Szatmár	53	14	26,4
Székelyes (Siebenbürgen)	4	—	—
Székelyváros (Siebenbürgen)	4	—	—
Sieben (Siebenbürgen)	23	—	—
Szepes	46	11	23,9
Szerdabely (Siebenbürgen)	3	—	—
Szörény	11	3	27,3
Temes	76	22	28,9
Tolna	55	23	41,8
Torda (Siebenbürgen)	20	—	—
Torna	5	1	20
Torontál	88	21	23,9
Trencsén	29	19	65,5
Turóc	10	6	60
Udvarhelyshéj (Siebenbürgen)	7	—	—
Ugoesa	8	2	25
Ujgöbázshéj (Siebenbürgen)	3	—	—
Ung	16	7	43,7
Vas	67	20	29,8
Veszprém	45	24	53,3
Zala	68	34	50
Zaránd (Siebenbürgen)	3	1	33,3
Zemplén	47	29	61,7
Zólyom	27	4	14,8

Für ganz Ungarn ergibt sich demnach als Gesamtzahl der Ärzte 3207, die Zahl sämtlicher jüdischer Ärzte in Ungarn beträgt 1083, so daß auf die jüdischen Ärzte etwas mehr als ein Drittel (33,7%) der Gesamtzahl der Ärzte enthält. Am stärksten sind die jüdischen Ärzte vertreten in den Komitaten Arva, Trencsén, Zemplén, Szabolcs, Nyitra, Bács-Bodrog, Veszprém, Liptó, Zala, Somogy, Eszengrád, Nógrád, Bereg, Ung, Győr, Tolna, Heves und Békés; am schwächsten in den Komitaten Jászun, Kraßna, Torna, Marmaros, Hajdu, Moson, Kont und Zólyom, am aller schwächsten aber in Siebenbürgen, wo die jüdischen Ärzte nicht den dritten, sondern nur den zwanzig-

sten Teil der Gesamtzahl der Ärzte bilden. In ganz Siebenbürgen praktizieren nur zwanzig jüdische Ärzte, eine Zahl, die auf die Kulturbestrebungen der dortigen Juden kein sehr günstiges Licht wirft. In Budapest sind mehr als ein Drittel der Ärzte Juden (34,8%).

Die jüdischen Ärzte in Ungarn bilden nicht nur quantitativ ein ansehnliches Kontingent, sondern spielen auch qualitativ eine sehr hervorragende Rolle. Sie gehören fast überall zu den angesehensten Ärzten und zu den geachtetesten Persönlichkeiten und nehmen an den wissenschaftlichen und sozialen Bestrebungen der ärztlichen Vereine lebhaften Anteil. Die älteste und vornehmste ärztliche Korporation, die kön. Gesellschaft der Ärzte in Budapest, hat seit zwei Jahren einen Juden, Herrn Dr. Ignaz Hirschler, zum Präses. An der medizinischen Fakultät in Klausenburg ist ein Jude Professor (Dr. Geber), an der Fakultät in Budapest wirken 5 jüdische Privatdozenten, an beiden Fakultäten zusammen sind 5 jüdische Assistenten thätig. Der Direktor und Professor der Großwaidener Hebammenschule ist ein Jude (Dr. Konrád).

Die Betheiligung der jüdischen Ärzte an den öffentlichen Aemtern erhellet aus den folgenden Daten. Wir finden unter denselben: 7 Komitats-Physici, 7 Komitats-Honorär-Physici, 23 städtische Physici, 4 städtische Honorär-Physici, 30 städtische Ärzte, 101 Komitats-Bezirksärzte, 75 Kommunalärzte, 30 Honvéd-Ärzte, 10 Gefängniß-Ärzte, 7 Gerichtsärzte, 25 Spitals-Ärzte (unter diesen auch dirigirende und Primärärzte), 39 Bahnärzte, 20 Herrschaftsärzte, 2 Bergwerksärzte.

Die in der gemeinsamen Armee dienenden Ärzte sind bei unserer Zusammenstellung nicht berücksichtigt worden; aber auch hier haben sich die Juden in den letzten Jahren sehr emporgeschwungen. Um nur ein Beispiel anzuführen, bemerken wir, daß unser Glaubensgenosse Dr. Böhm, der durch viele Jahre in Budapest war und gegenwärtig Spitalschef in Temesvár ist, beim letzten Avancement zum Oberstabsarzt befördert worden ist.

Indem wir somit diese kleine statistische Studie schließen, können wir die erfreuliche Thatsache konstatiren, daß das Judenthum im Sanitätspersonal Ungarns nach jeder Richtung würdig vertreten ist.*)

Budapest.

Dr. Samuel Löw.

Original-Correspondenz.

B. Gyarmath, 1. Novemb.

Endlich ist dem hies. Rabbiner die von ihm bereits seit Dezennien mit chahidäischem Eifer betriebene Miniarbeit, die Gemeindefchule zum Falle zu bringen, gelungen. Sie ist nun endlich zusammengebrochen unter der Wucht des gefährlichen Hasses, die er gegen Schulen im Allgemeinen hegt.

Sie ist nun zur Ruine unter der Last der Kränkungen und Verfolgungen, die in dessen Karrenstube — natürlich unter Schloß und Riegel — gegen die dort wirkenden Lehrer jahraus, jahrein geschmiedet wurden. Nun erschließen sich ihre Pforten für das im Triumph-

*) Wir sprechen hiermit diesem jungen, ebenso gründlichen Gelehrten, als überaus großen und gesuchten Arzt in unserer, wie im Namen unserer geschätzten Leser, für diese so hochinteressante Mittheilung unseren innigsten und verbindlichsten Dank aus.

zuge einziehende Cheder-Wesen — oder Unwesen — und in den Räumen, wo Jahre lang gebildete Lehrer religiöse und moralische Grundsätze gelehrt, werden jetzt geistverkrüppelnde, das religiöse Leben verumtaltende Anschauungen und ausschließliche Liebe für die „guten Juden“ in die zarten Herzen der Kinder eingelöst werden.

Sehr komisch klingt die von einem Freunde uns gewordene Mittheilung, wonach eine fromme Schaar ihrem heiligen Hebben, resp. dem hies. Rabbiner in einem vom Herrn M. Ehrentheil eigens hiezu verfaßten bebr. Gratulationsgedichte ihre Anerkennung und Dankbarkeit aussprechen, daß es ihm geglückt, Hunderte von Kindern den Lehrern aus dem Stamme Abrahams zu entreißen, um sie nun den sichern Händen nichtjüdischer Lehrer anvertrauen zu können.

„O, Kind, nur die jüd. Schule verlaß!

Du wirst sicher im „Schomre-Sadas“*)

So lautet das von Herrn M. Ehrentheil verfaßte im Namen der hiesigen Frommen zu singen und jede Strofe, wird mir versichert, schließt mit dem freudigen Rufe „Botteni lenochrim.“

Wie schade, daß der tüchtige Hebräist und geistreiche Ehrentheil so bodenlos tief gesunken, seine Ueberzeugung, in der er ergaunte, für schänden Lohn verkaufen zu müssen. Würde er seinen liberalen Ansichten folgen können, o, er würde im Namen der besser Denkenden der hies. Gem. ein Trauergedicht geschrieben haben, das stets mit dem Refrain schließen würde — „Jossómin hojiná woén ów“ — Bewaist, ohne Leiter, ohne Führer ist eine Gemeinde, deren Rabbiner einer lebendigen Leiche gleich — blos das sichere Einkommen aufhebt, ohne für etwas Nützlichliches thätig zu sein, ja, wenn derselbe dahin steuert, dahin strebt, deshalb eine jüdische Schule zu schließen, damit von dem sinkenden Knoblauch und Brandweingeruch polnischer Melamid der Duft, welcher aus den Blumen klarer Anschauungen in dem Garten einer Simultanschule in die Herzen der Kinder dringt, verschleudert werde; — welcher deshalb einer Simultanschule den Vorzug einräumt, weil dort weniger das „Trefa-Possul“ gelehrt; in einer jüd. Schule der verhältnißmäßig geringen Kinderzahl wegen noch mehr Gem. nicht darauf gelegt wird. — Nun aber ist dies nicht der Fall. — Gestatten Sie mir daher, geehrter Herr Redakteur, dem hies. Rabbiner David Deutsch meine Berachtung auszusprechen und ihm zu bemerken, daß wenn unter seiner chasidischen Leitung er es dahingebraucht, daß von allen hies. Kindern seit 20 Jahren sich kein einziges dem Talmudstudium gewidmet, so ist dies seine Jeschiwa schuld, welche einer ausgebreiteten Spielgesellschaft gleicht.

Für heute will ich die Feder weglegen, denn ich bin als Kind der hies. Gemeinde zu tief ergriffen von der Schmach, die dieser verrückte Narr auf meine Muttergemeinde gehäuft.

G. F. B.

E.-A. Ujhelv, Ende Oktober.

Diesemigen, die aus Indifferentismus, aus falscher Auslegung der auf die Restaurierung Palästinas bezügl. Prophezeiung, oder aus unrichtigen Patriotismus, oder endlich aus Unkenntniß der Politik der europäischen Mächte den Colonisationsplan Palästinas ganz unbeachtet lassen wollen, dürften eines Bessern belehrt werden, durch Kenntniß des 1862 über diesen Gegenstand erschienenen inhaltsreichen Buches: „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätsfrage.“ Briefe und Notizen, von M. Hess,

*) Nach getreuer Uebersetzung.

correspondirendes Mitglied der Berliner philosophischen Gesellschaft, Redacteur der ehemaligen Rheinischen Zeitung etc., Leipzig, Eduard Wengler.

Schon die angeführten Attribute des Verfassers berechtigen zu der Voraussetzung, daß derselbe weder ein Fanatiker, noch ein Fremdling auf dem Gebiete der europäischen Politik ist. Aus dem Inhalte des 239 Seiten zählenden, fließend, sentimental und geistreich geschriebenen Buches wird der Leser nicht nur in seiner erwähnten Voraussetzung vollkommen bestätigt, sondern auch das ersehen, daß der Verfasser ein mit der Welt- und der jüd. Geschichte, mit der prof. wie mit der hebr. und rabb. Literatur gut vertrauter, freimüthiger, vieldeutender Gelehrter war. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Rabbiner Dr. Hess. Beide wandeln nicht mehr hier. In der Voraussetzung, Ihnen, sehr verehrter Herr Redakteur, und jenen Ihrer geistl. Leser, die dieses Buch nicht haben, mit der Mittheilung einiger Stellen aus demselben nicht lästig zu sein, will ich dies hiemit thun.

Nur bedauere ich, aus Mangel an Zeit wie an Raum nicht von jeder Seite Stellen zitiren zu können. Ich werde also hier Seiten sprünge machen müssen. Der Verfasser, ein Deutscher von Geburt, der den Hochmuth und Racenhaß des Deutschen mit seiner belitzenden Feder tüchtig geißelt — seitdem sind freilich die politischen und sozialen Verhältnisse der Israeliten in Deutschland günstiger geworden, wozu eben solche Federn nicht wenig beigetragen haben — erwartet er die große Realisirung dieses Unternehmens von Frankreich. Frankreich, das zuerst den Juden (auch noch manchem Anderen) ein Vaterland gegeben hat, dieses gerechte und edelmüthige Frankreich wird gewiß den Juden die Hand bieten zur Gründung von Kolonien, welche von Suez bis Jerusalem und von den Ufern des Jordan bis zu den Rissen des Mittelmeeres ihr Reg. ausbreiten können.

Wahrscheinlich wird die Allianz*) isr. universelle, an deren Spitze der wahre, von Gott erwählte Hohepriester, der Senator, Herr Adolf Cremieux steht — bei großen Kommunikationsplänen — nicht anstehn zur Effectuirung dieser Idee Großartiges zu leisten. Die edlen Herren dürften wohl bei der Konstituierung dieser Allianz kaum an diese ihrer etwa wartende Mission gedacht haben. Jedoch: des Menschen Auge siehet nicht weit, aber Gottes Auge reicht in die Ewigkeit. Sollte nicht unsere Metropole, Pest, hierbei die Initiative ergreifen? Dort wäre wohl der geeignetste Ort eines solchen Comités für Ungarn. Die franz. Juden haben ihre All. isr. universell; die Deutschen haben ihren Einigungspunkt zu intellectuellen und materiellen wohlthätigen Zwecken im isr. deutschen Bunde zu Leipzig und in der isr. Allianz zu Wien. Die galizischen haben einen ähnlichen in Lemberg. Wo haben einen solchen isr. Allianz zu Wien nahe Stehenden um ein Programm derselben zum Zwecke der Mitgliederersammlung ersuchte, sandte er mir dasselbe mit dem Bemerkten, daß das dort. Präsidium sich mit dem Pest. Kultusvorstand in dieser Angelegenheit in Verbindung setzen werde, um in Ungarn eine solche Filiale ins Leben zu rufen, worüber ich nichts Näheres erfahren habe.***) Am Schluß will ich noch ein-

*) Die Allianz-Verbindung in Frankreich, das im Hebr. אֲלִיָּא heißt, wovon die Wurzel: אָלָא Verbinden (Austern ist ja auch Verbinden der Zusammengehörigen durch Entfernung der fremdartigen Theile) hat den Zweck, den auch der äußern Verbindung der Israeliten aller Welttheile. Siehe „Maschmia Jeschur“ v. Abaranel zu Ovdia 1. 2.)

**) Sie scheinen unser liebes Pest nicht zu kennen. In Ungarn, sagte ein Wiener Professor, ist die Wissenschaft todt, dort wird nur 30% gelernt. . . und Sie sprechen gar von jüdischen Angelegenheiten! Das sind wahre Utopien! D. K.

nen, daß schon im Dezember 1861 in Melbourne (Australien) auf Anregung eines jüd. und christl. Geistlichen und des Dean of Melbourne der Beschluß gefaßt wurde, ein Comité zu bilden und in ganz Australien Beiträge zu sammeln, um im heiligen Lande für die Juden Grundeigentum zu erwerben. Näheres hierüber in meinem Lehrbuch der isr. Religion, 50. Anmerkung, Seite 49, „Rom und Jerusalem“ Seite 238.

Möge nun dieser Ihr Ausruf von bestem Erfolge sein, oder, was ich eher befürchte für jetzt erfolglos bleiben; so haben Sie doch allenfalls das Verdienst, die gute Sache angeregt zu haben.

Mit der endgiltigen Lösung der orientalischen Fragen wird dies hoffentlich im Sinne vieler dahin bezüglicher Professuren, besonders im 2. Theile Jes., wie z. B. 41. 17—20. u. a. m. zu Gunsten Israels gelöst werden.

(Fortsetzung folgt.)

Silhouette.

Nr. 12.

Heinrich v. Lévy,

Direktor der ersten ung. allgem. Versicherungsbank.

Ein Magnat in des Wortes höchster Bedeutung, dessen Devise ist: Leben lassen! ist er gleichzeitig eine Finanzgröße, ja ein Finanzgenie ersten Ranges, der das größte und unstrittig renomirteste Institut unseres Vaterlandes zur höchsten Blüthe gebracht und auf so unerschütterliche feste Basis, durch dessen eifern-consequent reelles Gebahren gestellt, daß selbst in jener Zeit des allgemeinen „Krachs“, da die „festesten Häuser“ wankten und unheilbare Risse bekamen und Hunderte von „Neubauten“ in den Grund stürzten, dieses Institut allein, wie ein Fels inmitten der Meeresbrandung den anstürmenden Wellen trotzte.

Und so ist denn der Name Lévy von so gutem Klange, daß derselbe selbst in den allerhöchsten Regionen wiederhallte und allerhöchster Auszeichnung gewürdigt wurde. Wir aber sind nicht nur stolz auf seine Glaubensgenossenschaft, die jederzeit durch dessen aufs Glänzende sich bewährende und über jedes Lob — und wäre es das Höchste — erhabene Humanität, sondern auch auf dessen Landsmannschaft.

Wer es wie Herr von Lévy versteht, von der Pike auf, so zu sagen, sich dermaßen zu erheben und gleichzeitig Anderen so zu dienen, dem wird gewiß Jedermann seine Anerkennung und Huldigung gerne zollen, und darum thut dies auch aus ganzem Herzen als Landsmann „Der ungarische Israelit“.

Dr. Bak.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

Wir haben bereits einmal aufmerksam gemacht, wie das sogenannte Fachblatt „Der ungarische Schulbote“ nebst der Verbreitung von Kultur, Bildung und Zivilisation auch in Judenfeindlichkeit macht! Dafür fanden wir auch einen Beleg in der jüngsten Nummer dieses Blattes. Da schrieb ein jüdischer Lehrer, Namens Altmann, aus Kásmark in den „Zipser Boten“ einen Aufsatz, worin derselbe seine Kollegen, die Lehrer der Zips auffordert, sie mö-

gen doch angelegentlichst die ungarische Sprache pflegen etc. Darauf antwortet ein Kollege in so judenfeindlichem Tone, daß es für eine Kirchenzeitung gut genug wäre! Und ein solcher „Schund“ wird noch von jüdischen Lehrern — gehalten!

In Waizen starb jüngst, der erst vor Kurzem hingekommene Schomerad-Rabbiner M. Komorner. Vielleicht finden sich die Separatisten jetzt veranlaßt mit der andern, Muttergemeinde zu vereinigen.

Der „Isr. Lehrerbote“ schreibt uns einen ganzen Artikel vom ersten bis zum letzten Zeta nach. Gegen das haben wir gar nichts einzuwenden, denn wir sind durchaus keine Egoisten und wünschen vielmehr, daß das Gute je weiter und je mehr sich verbreite, aber wir verlangen billiger Weise, daß unsere Kollegen im Schreibfache auch die Quelle, aus der sie schöpfen, angeben, sonst wären wir bemüßigt ihnen die Quelle — vorzuenthalten.

In Wien fand ein Ziviltrauung statt und zwar zwischen dem Sohne des Ritters Moriz von Goldschmid und einer christlichen Sängerin.

Die hiesige isr. Religionsgemeinde im Vereine mit der „Chewra-Kadisha“ lassen dem großen, verdienstvollen Patrioten Horn ein Mausoleum errichten!

Der „Isr. Lehrerbote“ schreibt: „... Eine einzige jüd. Schule bestand im lieben Prag und die — wurde aufgelöst. Sie war wol reorganisationsbedürftig, aber bei uns im lieben Böhmen gefällt man sich im Einreißen, das ist bekanntlich leichter als aufbauen, weil man zu diesem Meister, zu jenem aber bloß Tagelöhner bedarf. In einzelnen Gemeinden ist es zum guten Ton geworden ihre jüd. confessionellen Schulen aufzulösen und an ihre Stelle öffentlich, dem Namen nach confessionlos, in der That aber kathol. Schulen zu setzen.“ (tout comme chez nous! D. R.) Der Artikel schließt mit den Worten: „Verschafft unserer Jugend Mhyle, daß sie anderweitig das Judenthum kennen lerne als aus deutschen Büchern, abgeschmackten Religionslehren, Novellen und Zeitungen ect. (Diese Worte passen auch auf uns ganz genau! D. R.)“

Der „W. Isr.“ erzählt von einem jungen russischen Wunderkinde, das mehrere Talmudtraktate auswendig wußte und nach Wien gekommen war, um sich dort weiter auszubilden und wirklich in kürzester Zeit soviel Deutsch und Aueres erlernte, daß es für die erste Classe der Realschule vollkommen reif war, Wien, das große Wien verlassen mußte wegen . . . Mangel an materieller Unterstützung! Das Kind ging nach dem europäischen „Zion“, wie sich Altpressburg gerne nennen läßt (Nach Pest' fiel dem begabten Kinde gar nicht zu gehen ein — und das schon zeigt Genialität!) aber auch Pressburg mußte es aus gleichem Grunde verlassen. Endlich verhalf ihm Dr. Zellinek zur Reise nach Brestlan und dort endlich fand das Kind das Nöthige an materieller und geistiger Pflege. . . !

In Wien avancirte ein Herr Bernh. Frankl zum Polizeicommissar. Es ist dies der erste Fall in unserer Monarchie, da ein solches Amt ein überaus großes Vertrauen seitens der Regierung zeigt.

Zwei Christenmädchen übertraten in Wien zum Judenthume und Herr Dr. Zellinek führte dieselben in so rührender Weise ins Judenthum ein, daß diese unter Thränen betheuert die jüdischen Gesetze und Bräuche getreulich beobachten zu wollen.

Deutschland.

* Zu den jüd. Abgeordneten: Lasker, Warburg und Hirsch-Danzig wurden bei den jüngsten Wahlen noch folgende unserer Glaubensgenossen für den Reichstag gewählt: Dr. Straßman für Berlin, Dr. Cohn für den Landkreis Teltow, Dr. Löwenstein in Frankfurt a. d. O. und Rechtsanwalt Freund in Breslau.

Amerika.

* In Broeklyn hat sich seit acht Monaten eine neue Sekte gebildet, welche sich „die Kirche Gottes“ nennt und glaubt, daß ihre Erlösung nur durch die Juden kommen könne. Sie müßten also Juden sein und die mosaïschen Gesetze beobachten. Ein Berichterstatter des „Leader“ hat von einem Mitgliede der Sekte erfahren, daß sie schon über 400 Mitglieder zählt. Wir glauben, sagte er, daß die Juden Gottes auserwähltes Volk sind, und wir den Himmel nur durch sie erlangen können. Wir halten uns nicht ganz streng an die jüdischen Speisegesetze, aber wir hängen sonst ihren Prinzipien an. Wir haben also keine neue Religion. Wir befolgen nur praktisch die Ideen der alten Weisen. Wir verheirathen uns nicht mit den Juden, denn wir alle sind gentiles, wir wollen nur nach den Gesetzen der Juden leben. Einer Synagoge schließen wir uns nicht an, es hat auch Niemand dazu aufgefordert. Das ist's, was wir an den Juden bewundern, daß sie sich nie um den religiösen Glauben Anderer kümmern und nie Proselyten machen. (Hebr. Lead.)

Feuilleton.

Die Macht des Glaubens.

Novelle von Agathe Pets, geb. Stuzer.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick darauf hörte sie ihn sich entfernen, die Binde wurde ihr von den Augen genommen, und sie sah neben sich eine Frau, in dem Alter von beinahe dreißig Jahren, mit einem recht sanften, einnehmenden Gesicht.

Diese führte sie nun durch eine Reihe von Sälen, deren Pracht Saras Augen fast blendete, und endlich langten sie in einem Gemache an, dessen Herrlichkeiten alles bis nun Gesehene übertrafen. Das junge Mädchen glaubte in einem Feentempel, eine Märchenwelt, oder wenigstens doch in das Boudoir einer morgenländischen Fürstin sich versetzt.

Ihre Führerin blieb hier stehen und machte ihr in sehr freundlichem Tone bekannt, daß sie sich im Schlosse des Grafen Weriswood befinde, daß der Graf sterblich in sie verliebt sei, daß er die edelsten Absichten mit ihr habe und daß sie, Sara nämlich, setzte sie hinzu, sich glücklich preisen möge, die Liebe eines so großen, mächtigen Herrn gewonnen zu haben.

Doch Sara hörte sie kaum. In Schmerz aufgelöst warf sie sich auf ein Sopha, und ergab sich ganz ihren peinlichen Gedanken.

Mehrere Stunden waren entflohen, da öffnete sich die Thüre und Erieh von Weriswood trat ein.

Er nahte sich Sara mit dem Ausdrucke der stärksten Liebe, er gestand ihr nochmals mit den glühendsten Ausdrücken, daß sie seinem Herzen unendlich theuer, daß er ihr die größten Opfer zu bringen bereit sei. Nur seine

so gewaltige Liebe, fuhr er fort, habe ihn veranlaßt, sie wider ihren Willen herzubringen, allein er hoffe, sie werde es endlich doch selbst einsehen, daß es nur zu ihrem Glücke geschehen.

Sara erwiderte, daß sie ihm schon einmal ihre Meinung kund gethan, daß ihre Denkfungsart sich nicht geändert habe; daß sie seine Liebe unmöglich erwidern könne, daß sie ihrem Glauben nie entsagen werde.

Da legte sich Eriehs Stirne in finstere Falten und in seinem Auge blitzte es so seltsam, daß es das Mädchen einen Augenblick erbeben machte.

Er biete ihr nochmals seine Hand und seinen Namen an, sprach er. Zwei Tage gebe er ihr Bedenkzeit; sie wähle, seine Liebe oder seinen Haß!

Als er sie endlich verlassen, war sie eine Zeit lang ganz unfähig, sich zu sammeln. Der Schmerz drückte sie fast nieder.

Da dachte sie der Worte Eleasars, dachte der drei mächtigen Stützen des Erdenlebens.

Hatte sie doch schon so oft ihre wundersame Kraft erprobt.

Sie eröffnete auch jetzt ihr Herz dem heiligen Glauben an die Macht eines höheren, Alles vermögenden Wesens, sie erhob ihre Seele in einem glühenden Gebete zu Gott und Hoffnung auf göttliche Hilfe und Rettung beschlich ihre Brust.

Glaube, Gebet, Gottvertrauen! ja, Eleasar hatte recht gehabt; sie sind die kostbarsten Schätze; selig die, die in ihrem Besitze sind.

Sara war jetzt ruhig und muthig, und unverzagt blickte sie ihrem Gesichte entgegen.

Die zwei Tage, die der Graf dem Mädchen zur Bedenkzeit gegeben, sind vorüber. Erieh von Weriswood hält Wort; wir sehen ihn Saras Gemächer betreten.

Finster und entschlossen naht er sich dem Mädchen, doch muthig blicket dieses ihn an.

Sara! sprach er, zwei Tage sind bereits verstrichen. Kommt Ihr, mir die Freiheit zu verkünden? fragte sie.

Nein, deinen Entschuß zu vernehmen.

Ihr kennt ihn bereits.

Ist das dein letztes Wort?

Mein letztes.

Eine kleine Weile blickte sie Erieh schweigend an.

Sara! rief er, du kennst bis nun nur den liebenden Mann in mir, hast nur zärtliche Worte vernommen. Doch ich sage es dir; es lebt noch Etwas in meiner Brust, das du nicht kennest; etwas Wildes, Stürmisches, das meine Liebe zu dir eingeschläfert, ja, das deine Liebe zu mir für immer zu vernichten vermöchte. Doch hältst du mir deine Hand zurück, dann wehe dir und mir! — Der schlummernde Löwe in meiner Brust erwacht, das stürmische Element losgelassen und du und ich sind der verheerenden Gewalt meines finsternen Wesens preisgegeben.

Der Graf schwieg, Sara wollte antworten, doch in diesem Augenblicke war es ihr, als ob sie rasche Schritte vernähme.

Sie horchte auf, sie hatte sich nicht getäuscht, die Schritte nahen sich der Thüre, diese wurde heftig aufgerissen und ein junger Mann mit finstern, drohenden Blicken stürzte herein.

Sara stieß einen Schrei der Ueberraschung, der Freude aus. Sie hatte den Hereinstürzenden trotz der vielen Jahre seiner Abwesenheit erkannt, Es war ihr Freund, ihr Beschützer; es war Saul, dem es durch unsägliche Mühe und Anstrengung endlich gelungen, ihren Aufent-

halt ausfindig zu machen, und bis in dieses Gemach zu dringen.

Saul warf einen Blick auf das Mädchen. Ihre seltene tadelloſe Schönheit überrascıhte ihn ſo sehr, daß er einige Augenblicke erſtaunt, gebendet ſtehen blieb.

Wer iſt der Verwegene, der es wagt, auf eine ſo ungemessene Weiſe in meinen Palaſt zu dringen? rief der Graf in der zornigſten Aufwallung, einige Schritte Saul entgegentretend.

Saul fuhr auf. Auch er trat nun dem Grafen näher. Beide Männer ſtanden ſich jetzt Angeſicht gegen Angeſicht, ihre Blicke begegneten ſich. Dem Munde beider entfuhr ein Schrei.

Mein Ketter! rief Erich von Weriswood.

Ja, Saul war der Lebensretter Erichs von Weriswood; er hatte ihn vor etwa drei Jahren einem faſt ſicheren Tode entriſſen.

Der Graf, der zu jener Zeit auf Reiſen und in den damaligen Aufenthaltsorte Sauls ſich befunden hatte, ritt eines Tages, wie er es ſtets gerne that, ein ſehr wildes Pferd:

Eine kleine Unachtsamkeit von Seiten des Grafen und das ohnehin ſchon wilde Thier wurde ſehen, ſetzte mit ſeinem Reiter über Hecken und Gräben und blieb endlich vor einem recht tiefen Abgrunde ſtehen. Einen Augenblick ſchien es zu überlegen, dann wiberte es, ſchüttelte ſich und war im Begriff, ſich mit ſeinem Herrn in den Abgrund zu ſtürzen.

So Manche ſahen die Gefahr des Grafen, doch wagten ſie es nicht, ſich dem wilden Pferde entgegenzuwerfen.

Noch ein Augenblick, und jede Rettung wäre zu ſpät geweſen.

Da ſprang ein junger Mann herbei, er faßte mit kräftiger Hand das wüthende Thier, dieſes bäumte ſich, machte einige Verſuche, der Hand, die es gleich einer eiſernen Schraube gepackt hielt, zu entkommen; doch vergebens; es ſah bald ein, es hatte ſeinen Reiſter gefunden, und wurde wieder ruhig.

(Schluſß folgt.)

Literariſches.

Ueber Eheverbindung und Scheidung bei den İsraeliten.

Von Dr. Joſeph Bergel.

Schon öfters iſt die Frage ventilirt worden, ob der Staat alle Eheverhältniſſe ſelber leiten oder gänzlich der Geiſtlichkeit überlaſſen ſoll? Da nun die Entſcheidung dieſer Frage für den İsraeliten beſonders von gewichtigem Intereſſe iſt, ſo erlauben wir uns hierüber einige vielleicht nicht unwichtige Bemerkungen zu machen.

Zur Beantwortung obenerwähnter Frage, müſſen wir die Erörterung einer andern Frage voranſchicken. Welchen Charakter hat nämlich die heutige Eheverbindung unter den İsraeliten? Iſt dieſe eine moralische, auf gegenſeitige Liebe, Achtung, Vertrauen und unbedingte Hingebung beruhende Verbindung, oder bloß ein geſellſchaftlicher Vertrag, der bloß gegenſeitige Hilfeleiſtung in den verſchiedenen Lebensverhältniſſen zum Zwecke hat?

Innerhalb des Chriſtenthumes, beſonders von Seiten der Geiſtlichkeit wurde ſchon in den früheſten Zeiten dahin geſtrebt, die erſte Anſicht zur Geltung zu bringen. Der ganze Eheakt wurde ins religiöſe Gebiet hinüberge-

ſpielt und zu einem Sakramente geſtaltet. Ward auch hiedurch die Ehe nicht immer zu einer moralischen Nothwendigkeit eingeleitet, ſo blieb ſie doch unter ſteter geiſtlicher Vormundſchaft und der angestrebte Zweck war erreicht.

Innerhalb des Judenthums hingegen iſt ein ähnliches Streben nicht bemerkbar. Von den früheſten Zeiten bis jetzt war und blieb die Ehe nichts anderes, als ein Geſchäftsvertrag mit dem einzigen Unterſchiede, daß ehemals das Weib von dem Manne gekauft wurde und ſpäterhin bis in die neueſte Zeit das umgekehrte Verhältniß eingetreten iſt.

Der Patriarch İſak kaufte ſein Weib von ihrem Bruder Laban und deſſen Töchter wurden ebenfalls von İſak gekauft. Dieſe Art der Ehe beſtand auch noch zur Zeit der Talmudiſten und war mehr dem Ankaufe einer Sklavin ähnlich. Für die von Seiten des Mannes zu leiſtende Verpflegung ſeines Weibes mußte dieſe alle häuſlichen und Feldarbeiten verſehen, ja ſogar alle durch Handarbeit erlangten Verdienſte ihrem Manne übergeben. Hand ſich der Mann durch irgend eine unliebſame Wahrnehmung getäuſcht, ſo konnte er die Ehe als einen Irverkauf — „Mekach tön“ — auflöſen.

Als einfacher Kaufgeſchäft konnte demnach die Ehe entweder unmittelbar von dem Beheiligten ſelber oder mittelſt eines Bevollmächtigten — Schlichten — geſchloſſen werden, ſo daß ſchon die unmittelbare oder mittelbare Daran- gabe eines, wenn auch unbedeutenden, Kauffchillings an ein majorennnes Weib genügend war, die Ehe rechtsgiltig zu machen.

Von irgend einem nothwendigen prieſterlichen Beiſtande oder einer kirchlichen Weihe beim Schließen eines Ehebundes iſt nirgends die Rede, und da gewöhnlich ſolche Ehebündniſſe zu Stande kamen, ohne daß die beiden Ehehälften einander bekannt waren, ſo konnte auch von einer moralischen Nothwendigkeit nicht die Rede ſein.

Späterhin wollten wohl die Rabbinen durch öffentliche Trauung und gewiſſe, nicht ganz ſachgemäße Gebete dem Ehebündniſſe einen gewiſſen, wenigſtens zeremoniellen Anſtrich geben; allein die der Trauung vorhergehende ſchriftliche Feſtſtellung der beiderſeitigen Selbverhältniſſe, ſowie der während der Trauung laut verleſene Kaufvertrag kennzeichnen den ganzen Akt als das, was er in Wirklichkeit iſt, als einen zwiſchen Mann und Weib geſchloſſener Geſellſchafts-Vertrag.

Als ſolchen muß er den unmittelbar Betreffenden die vollſte Freiheit gewähren. Mann und Weib können nach Belieben ein Ehebündniß ſchließen und wieder löſen, ohne irgend einem kirchlichen oder ſtaatlichen Einfluſſe oder Machtgebote zu unterliegen. Aber dem Staate ſtehet das Recht zu, ſo wie über jede anderweitige geſellſchaftliche Verbindung auch über die Ehe eine gewiſſe richterliche Einſprache geltend zu machen, um, auſſerfordert, den ſchwächeren Theil gegen jede Rechtsverletzung oder gegen drohendes Unglück zu ſchützen.

Nun werden aber die Rabbiner mit ihren Geſetzbüchern auftreten und ebenfalls über Rechtsverletzung klagen. Sie werden ihren biſherigen kirchlichen Einfluß auch fernerhin behaupten wollen. Allein eine klare Auffaſſung des fraglichen Gegenſtandes wird die Ansprüche der Rabbinen, wenn auch nicht zum Schweigen, doch zur endlichen Entſcheidung bringen.

Wenn man ſämmtliche Ehegeſetze der İsraeliten einer unbefangenen Prüfung unterwirft, ſo gewinnt man die Ueberzeugung, daß keine, oder etwa nur ein verſchwindend kleiner Theil derſelben, im eigentlich religiöſen, ſondern vielmehr im juridiſchen Boden wurzelt. Sämmtliche Ehegeſetze betrachten das Ehebündniß als einen förm-

lichen Kauf- oder Gesellschaftsvertrag, wobei es sich mehr um „Mein und Dein“ als um eine religiöse oder moralische Nothwendigkeit handelt und gehören demnach durchaus nicht vor das kirchliche Forum. Nun war aber der ehemalige Rabbiner nicht bloß Gesetzklehrer und Geistlicher, sondern zugleich oder vorzüglich Richter — „Dajon“ — welcher in allen Lebensverhältnissen des Israeliten, folglich auch in dessen Eheverbindungen sein entscheidendes richterliches Urtheil abzugeben hatte.

In der neuern Zeit aber, wo jeder wie immer geartete richterliche Einfluß des Rabbiners aufgegeben und der Israelit in jeder Beziehung den Landesgesetzen unterworfen ist, ist nicht einzusehen, warum der Staat nicht auch in Ehefachen die Rechtspflege handhaben soll? Wohl steht es dem Staate zu, sich auch in dieser Beziehung die bestgeeigneten Mittel zu seinem Zwecke zu wählen und auch den moralischen Einfluß des Seelsorgers zu beanspruchen. Aber das eigentliche Richteramt darf der Staat, da, wo es sich nicht um religiöse Uebertretungen, sondern um die gefährdeten materiellen Interessen der Beteiligten handelt, durchaus von keinem hierzu nicht befugten Richter verwalten lassen.*)

Mi-scheberach o. Vater Unser.

(Fortsetzung.)

Schätze man aber den Werth des diesbezüglichen Mi-scheberach von seiner liturgischen Bedeutung aus, nota bene man befragte hierüber einen guten Schätzmeister in theologieis, wie Herr Dr. Mayer es ist; so erübrigt hiefür, trotz der schönen Epistel der „Neuzeit“, worauf wir noch zurückkommen werden, nicht der Preis eines Eies, jage Taubeneyes. Es handelt sich in unserem konkreten Falle um eine jüdische Wöchnerin aus Mischebe, nicht um die Frage, wie solche Hannovers Kultusminister präzisirt: Ob eine Jüdin, welche eine sogenannte Mischebe eingegangen ist, noch auf die Fürbitte und Segnungen der Synagoge Ansprüche hat? sondern um die Frage: Ob ein jüdisches Weib aus einer staatsgiltigen Mischebe, im Sinne des jüdischen Gesetzes, unter dem bürgerlichen Rechtstitel einer Ehegattin von Seite der Synagoge kann respektirt werden? Die kath. Kirche betrachtet ein solches Weib als Konkubine. Wollte Herr Dr. Mayer Notiz nehmen von der freundlichen Anweisung der „Neuzeit“ auf Sch. Nr. Eb. Es. Cap. 8. §. 19, so stünde seine Synagoge diesbezüglich auf gleichem Niveau mit der kath. Kirche, nach Zeugniß des Herrn Pastors Wolf betrachtet, ein solches Weib als Braut. Die diesbezügliche Distinktion zwischen Konkubine und Braut hat nur insoferne reale Bedeutung, daß die protest. Kirche eine Mischebe zwischen Juden und Christen als zulässig erklärt, während sich die katholische dagegen vollkommen negativ verhält. Obgleich die Synagoge die Logik in der Toleranz des Hannoveraner Protestantismus nicht versteht, denn: ist Eheschließung Zivillakt, und verbält sich die Kirche nur als Kulturmoment dabei; so könnte die Kirche die Parteien einer faktischen Zivilehe nicht als Brautleute ansehen: und ist die Eheschließung kirchlicher Akt, so könnten Parteien so diametral entgegengesetzter Konfessionen, wie Juden und Christen, kirchlich nicht getraut werden; nichtsdestoweniger wird die Synagoge eine unlogische Toleranz höher schä-

*) Was der eigentliche Zweck des hochgeschätzten Verfassers mit dieser Abhandlung, ist uns nicht recht klar. Allerdings bedürften, sowohl die Zeremonie der Trauung als, ja besonders die der Scheidung eine sehr bedeutende Umgestaltung, aber eben das sagt der geehrte Autor nicht. D. R.

gen als eine systematische Intoleranz; ihr Standpunkt aber gegen den Staat ist in dieser Disziplin ein von der kath. und prot. Kirche sehr verschiedener.

Das jüd. Ehegesetz ist, seinem Ursprunge nach, kein ausschließlich kirchliches; es ist nicht entstanden wie das christliche, aus einem Rechte; das der Staat auf die Kirche übertragen hat. „In jenen finsternen Zeiten, in welchen die Geistlichen allein und ausschließlich nicht ganz so weit zurück waren im Wissen, wir die übrigen Leute, übertrug man ihnen die Führung des Zivilstandswesens, um wenigstens einen Schein von Ordnung in die Sache zu bringen, um Betrügereien und desfalligen Streitigkeiten jeder Art, namentlich von heimlichen Ehen herrührend, mindestens einigermaßen zu begegnen. Die ersten Spuren davon finden sich in den Kapitularen Karl des Großen.“ (Kolb Art. Ehe.) Das jüd. Ehegesetz ist, seinem Ursprunge nach, ein Theil eines staatlichen Gesetzesorganismus eines theokratischen Staats. Staat und Kirche repräsentiren sich hier als unzertrennlicher Dualismus; was der Staat gebietet, ist kirchliches Gebot, was der Staat verbietet, ist kirchliches Verbot et vice versa.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der Redaktion.

Herrn R. in W. Für diese Woche leider zu spät. — H. M. in W. Detto. — Gw. H. R. Dr. C. in H. Warum schweigen Sie so anhaltend?

INSERATE.

Erschienen und zu bestellen beim Verfasser (Stefansplatz 3) oder beim Buchhändler M. Burian (Waiznerstraße):

למוד המקרא והלשון

„Héber olvasó- s gyakorlókönyv“

I. RÉSZ.

Von

Josef Kircz.

Preis eines Exemplars 20 kr.

Bei Bestellung von wenigstens 10 Exemplaren 25% Rabatt.

ויבנו במקרא

Leitfaden beim Bibelunterricht, nebst einem Vocabulär von ספר בראשית von M. Handler, Schuldirektor in Heves. I. Heft Preis 50 kr. für Schulen 35 kr. Zu beziehen bei den Buchhändlern M. Burian und M. C. Löwy's Sohn in Budapest und vom Verfasser.

❖ Nicht zu übersehen. ❖

Ein sehr anständiges Mädchen, der deutschen, französischen und hebräischen Sprache, wie auch aller weiblichen Handarbeiten vollkommen mächtig, ferner Zuschneiderin und Kleidermacherin ist, wünschte in einem soliden jüdischen Hause in der Stadt, oder auch auf dem Lande Anstellung zu finden. Referenzen und Adresse ertheilt bereitwilligst die Redaction dieses Blattes.

